

Adolf Schustermann Zeitungsnachrichten-Bureau

Vardagstryck



National Library
of Sweden

Zeitung: **Vossische Zeitung**

Adresse: **Berlin.**

Datum: **23. AUG. 1906**

Eine Strafpredigt für Schweden.

Unter der Aufschrift „Ein neues 1809“ — das Jahr, in dem Finnland an Rußland verloren ging und Gustav IV. enthronet wurde — richtet Berner von Heidenstam im „Evenska Dagbladet“ folgendes trüftige Mahnwort an sein Vaterland:

Wie sehr wir uns auch bemühen, sei es aus Selbstbeherrschung oder aus Gleichgültigkeit, die Augen dagegen zu verschließen, ist es doch den meisten klar, daß dieses Jahr trotz aller offensbaren Unterschiede in seiner Bedeutung für uns nur mit dem Jahre 1809 verglichen werden kann. Das gilt sowohl in Bezug auf die tatsächliche Verminderung an Macht nach außen, als in Bezug auf die Unionsauflösung, die sich auch für uns als nützlich erweisen kann. Wir haben uns mit rationelleren Aufgaben zu beschäftigen, als mit der Frage, ob Norwegen recht oder unrecht hat — auf dem Papier. Wir wissen sehr wohl, daß die Geschichte den Klageliedern der Verratenen, daß Eide gebrochen worden seien, nur geringes Gehör schenkt, aber desto aufmerksamer den Grad der Erschlaffung oder der Gesundheit und des Gedeihens beobachtet, der sich in den Ereignissen offenbart. Es ist eine fruchtlose Zeitverschwendung, die Spritze in Tätigkeit zu setzen, wenn das Haus bereits ein Raub der Flammen geworden ist, und auf Paragrafen hinzuweisen in einer Sache, die bereits verloren ist und nur unter neuen Formen gerettet werden kann. Eine einsichtsvolle Politik ist vielmehr diejenige, die es versteht, den Wolf bei den Ohren zu packen, indem sie selbst zum Sprung ausholt — wie ein schwedisches Sprichwort sagt. Ein solches Verfahren würde nur in diesem Falle wohl auf ganz bestimmte Hindernisse stoßen, allein soweit ist der Volkswille wieder zu seinem Recht gekommen, daß wir respektieren müssen, was ein ganzes Volk einhellig beschließt. Das erkennen wir, auch wenn wir uns noch so sehr gekränkt fühlen.

Nein, die Mißstimmung, die in diesen Tagen so viele von uns ergriffen hat und dieses Jahr gleich dem Jahre 1809 zu einem Jahr der Warnung für unser ganzes Land macht, sitzt tiefer. Es ist die Ahnung, daß unser im Grunde so ruhmliebendes Volk, das nicht zum mindesten durch seine äußere Stellung bis jetzt einen ersten Platz im Norden behauptet hat, Gefahr läuft, rascher, als man es vor Jahr und Tag vielleicht vermutet hätte, auf die letzte Stufe hinabzusinken. Es ist das Gefühl, daß die starren bürokratischen Formen, die Gleichgültigkeit gegenüber der Allgemeinheit und die leichtfertige Nichtachtung der Kraft und Persönlichkeit, die das gegenwärtige schlaffe Zeitalter kennzeichnen und auch ihren Anteil haben an dem, was gescheh und was noch weiter geschehen kann. Es ist die dumpfe Erbitterung darüber, daß man zu einem Zeitpunkt, da die Erde bebte und in Flammen steht, und da unsere eigenen entlegenen Staaten in die ernsteste Krisis der letzten hundert Jahre gerieten, keine großen und tatkräftigen Männer auf Deck stehen sieht. Gibt es in unserm ganzen Lande kein einziges warmes Herz mehr, keinen einzigen männlichen Mann, der breitschultrig genug wäre, die Last der Situation auf sich zu nehmen?

Es ist schwer, an einen so allgemeinen Mißwachs zu glauben, aber gewiß ist, daß, wenn selbst solche Kräfte vorhanden sind, sie weder mit der Laterne gesucht noch benutzt werden. Diese schlechte Haushaltung, diese Nachlässigkeit und Verwahrlosung in Bezug auf alles, was die Inanspruchnahme der Volkskraft angeht, ist es, was schließlich Schwedens Unglück zu werden droht.

Der erste Schlag hat uns bereits getroffen. Hätten wir den gesunden Verstand der Norweger, die eigenen Kräfte des Landes anzuspornen und sich ihnen im entscheidenden Augenblick unterzuordnen, so sähe es anders aus mit uns und vielleicht auch mit der Union. Das Gefühl der Verantwortung wird bei uns ertränkt in Kleinlichkeiten und Formalitäten. In allen Richtungen stoßen wir auf Halbheit. Die einflußreichsten Stellungen scheinen einzig und allein noch für die mindest Befähigten zu sein. Es ist das goldene Zeitalter der Mittelmäßigkeit, und daher wird unermüdlich versichert, daß alles ist, wie es sein sollte.

Daran erkennt man sie, wie den Schlafenden an dem offenen Mund, den geschlossenen Augen und dem Schnarchen. Eine solche Verwaltung der geistigen Hilfsmittel rächt sich furchtbar, wenn es ernst wird; aber die heutige Zeit erträgt eher Verdruss, Hiebe und Niederlagen, als den Gedanken an eine große nationale Politik, die alle Hilfsquellen ins Feuer führt. Was soll man dazu sagen, wenn so zu Werke gegangen wird? Das heißt, den Arm in den Bienenkorb halten und sich völlig zerstreuen zu lassen, aber sich nie

darum zu kümmern, den Honig zu verwerten! Das heißt Märketender zu Generalen machen; das heißt, mit einer Erbse festschießen, wo ein Bolzen ins Schwarze treffen könnte!

Wir lassen die Stimmrechtsfrage versumpfen, weil ein klarer und offener Beschluß gegenwärtig bei uns eine Unmöglichkeit zu sein scheint — und in Jahrzehnten müssen wir dann für die Halbheit büßen. Eine einzige große nationale Torheit wäre mehr wert für unser Selbstvertrauen und unsere Zukunft als all dieses Feilschen und Maßigen, als alle politische Juristerei ohne Rückgrat und Muskeln. Die Schwachheit, die uns ins leere Nichts hinabdrückt, ist die größte Gefahr, die unsere Existenz zu bedrohen vermag. Wo die Luft lange gar zu arg gepreßt wird, sprechen schließlich Wasser und Blut das letzte Wort. Und wo sich kein scharfes Gehör findet für die Unterströmungen der Zeit und keine Fähigkeit, sie zu eigenem Nutzen in eine breite Flut zusammenzuleiten, da hört ein Volk auf, eine Rolle zu spielen und wird zu einem Nichts. Ernstes als je seit Menschengedenken machen wir die Wahrnehmung, daß wir an einen Wendepunkt gelangt sind, daß wir weitere Demütigungen nicht mehr ertragen können, und daß es nicht fortgehen kann, wie bisher, sondern daß es nun genug ist!

Möge der Prinz, der das Erbrecht auf Schwedens Krone hat, verstehen, reinen Tisch zu machen, Kräfte da zu suchen, wo sie sich finden lassen und sie zu benutzen. Nur auf diese Weise kann er sein ernstes Amt erfüllen.

Das Mißbehagen und der Widerwille gegen das eigene Heim, der sich so oft bei den Schweden kundgibt, hat nicht viel Zeit gebraucht, um ein neues, mißvergnühtes Norwegen innerhalb Schwedens eigenen Grenzen zu schaffen. Beabsichtigt man, uns in zwei verschiedene Volksstämme zu spalten, die eine bestehend aus Indolenten und vergnügten Lebemännern, die andern aus Menschen, die etwas wollen, zu etwas taugen und beständig beiseite gedrängt werden, bis sie schließlich unverföhnliche Mißvergnügte bilden, so soll man es nur weitergehen lassen wie bisher. Hat man es sich zum Voratz gemacht, daß uns alles mißlinge, daß wir stets den kürzeren ziehen, so braucht man nichts zu ändern. Es ist noch nicht genug, daß wir das Notwendigste teurer bezahlen müssen als in den meisten anderen Ländern, daß die Unwilligen in Massen auswandern, daß die Arbeiterfragen beiseite geschoben werden, wie übereilte Drohbriefe. Was not tut, das sind freimütige, ehrliche, vollgültige Reformen und neue Männer — und beides so schnell wie möglich.

Es hilft uns nichts, anderen ihre Vaterlandsliebe zu mißgönnen und unsere eigene zu ersticken. Wir wollen die Verantwortung und die Freuden teilen, als Vorhut zu gelten und nicht als Trop. Wir begehren, mit vollen Lungen atmen und uns bewegen zu können und zu erkennen, daß wir arbeiten, um die höchste, uns mögliche Blüte zu erreichen. Das ist nicht etwa Phrase, es ist ein Bedürfnis des sozialen Gedeihens, eine berechtigte Forderung zur Erhaltung von Kraft und Gesundheit. Es ist ein Herzensschrei, und da gerade jetzt das Blut heiß aufwallt auch unter dem phlegmatischen Äußeren soll dieser Herzensschrei auch diejenigen Lippen öffnen, von denen es am wenigsten erwartet wurde.

Man mag versuchen, alles das übertrieben zu nennen, doch es ist Wahrheit, und jedermann weiß, daß es so ist. Wir sind nun einmal ein Volk, und fassen wir diesen Begriff einfach und natürlich auf, so bedeutet er, daß wir eine große Menschengruppe sind mit der gleichen Sprache und der gleichen Kultur. Diese Kultur hat bereits einen zu hohen Grad erreicht, als daß es nicht eine ewige Schande wäre, wenn wir ohne Schmerz und ohne uns nach Mitteln zur Abhilfe umzusehen, auf die unverkennbaren Symptome des Welkens und Hinfiehens hinstarren wollten. Das wäre, als säße man stumpfsinnig am festlichen Tische, während andere einem das Bein unter dem Stuhl abgäßen. Alles, was den Menschen groß und heilig ist, würde man dieserart wertlos und nichtig machen. Und hielten wir selbst die Sonne in den Händen, aber unsere Hände wären willenlos und tot wie jetzt, wie sollten wir uns da weiter auf den Weg leuchten können? Die augenblickliche Krisis ist scheinbar von so ganz außergewöhnlicher Beschaffenheit, daß wir tun können, als schieben wir sie von uns. Aber dann? Wir müssen wachsam sein, wir müssen an eine allgemeine Sammlung in Land und Reich denken, um auf andere Weise als bisher acht zu geben auf unsere Zukunft und auf die Kraft des Volkes, das eins ist mit unserem Leben.

den Fall, daß bis zum Wiederzusammentritt des ungarischen Reichstages keine Lösung der ungarischen Krise eingetreten ist, wurden die erforderlichen Beschlüsse gefaßt. Gegenüber Nachrichten verschiedener Organe des In- und Auslandes muß festgestellt werden, daß eine Änderung in der Auffassung der maßgebenden Kreise hinsichtlich der militärischen Frage seit Beginn der ungarischen Krise nicht eingetreten ist.

Kaschan, 22. August. Als kürzlich ein Leutnant namens Borstz ein Mannschaftszimmer betrat, gab ein Reservist anstatt in deutscher in ungarischer Sprache das Kommando: „Achtung!“ Der Offizier rügte dies und befahl den Reservisten zum Regimentsappell. Ein hiesiges Blatt erzählte den Vorgang. Borstz erschien darauf mit einigen Kameraden in der Redaktion des Blattes und ohrfeigte den Redakteur. Es entstand eine Ranzerei, an der auch das herbeileidende Personal teilnahm. Die Offiziere zogen blank, und der Redakteur gab einen Revolverchuß auf Borstz ab. Die Kugel prallte aber von dem Riemen des Säbels zurück. Der Redakteur sowie der Leutnant Borstz wurden leicht, ein Seher aber durch einen Säbelsstich schwer verwundet.

Budapest, 22. August. (Sig. Drahtber.) Der Redakteur des „Budapest. Tagbl.“ Julian Weiß, den „Ujjag“ als den Verfasser der heftigsten Broschüre über die „Krise und die Hohenzollern“ bezeichnet, leugnet aufs entschiedenste, der Verfasser zu sein und hat gegen „Ujjag“ die Preßklage eingereicht. In der Hauptstadt ist eine Bewegung im Zuge, um die geselligen Vereine zu veranlassen, immer stärker die Forderung zu erheben, den politischen Frieden auf Grund der 67er Gesetze ohne feindliche Spitze gegen die vereinigte Linke möglichst bald herzustellen. Die betreffenden Aufrufe werden schon in den nächsten Tagen erscheinen.

Schweiz.

Bern, 22. August. Der Bundesrat hat Oesterreich-Ungarn einen modus vivendi vorgeschlagen, wonach die Schweiz bis Ende des Jahres ihre jetzigen Zollsätze gewährt, wogegen Oesterreich-Ungarn seine jetzigen Zollsätze bis zum Inkrafttreten seines neuen Handelsvertrages mit Deutschland, also bis 1. März 1906 zur Anwendung bringen soll. Oesterreich-Ungarn hatte ursprünglich vorgeschlagen, die Schweiz solle ihre jetzigen Zollsätze bis zum 1. März beibehalten, was aber der Bundesrat nicht zugestehen konnte, da der neue Gebrauchsstarif, wie er sich aus dem neuen Zolltarifgesetz und aus den Handelsverträgen mit Deutschland und Italien ergibt, mit Anfang 1906 in Kraft tritt.

Bern, 22. August. (Sig. Drahtber.) Die schweizerische Depeschagentur meldete, der Simplontunnel werde erst am 1. Mai 1906 dem Betrieb übergeben, von zuverlässiger Seite wird jedoch versichert, daß die Betriebseröffnung voraussichtlich in den ersten Tagen des Jahres 1906 stattfinden werde.

Niederlande.

Amsterdam, 20. August. (Sig. Ber.) Die zwei letzten Tage des englischen Flottenbesuches in IJmuiden sind programmgemäß verlaufen. Bei dem vom Chef der Admiralität in Amsterdam, Kontreadmiral Baron Sweerts de Landas Wyborgh, im Hause Couturier gegebenen Mahle hielt der niederländische Kapitän zur See van den Bosch eine das Andenken Nelsons verherrlichende Rede, worauf der englische kommandierende Admiral Sir Arthur R. Wilson sich erhob, sein Bedauern darüber ausdrückte, in der Geschichte der niederländischen Marine nicht ebenso bewandert zu sein, wie die Niederländer in der englischen, aber beteuerte, daß de Ruyter und Tromp ebenso große Seehelden gewesen seien, wie Nelson, denn dieser habe auf der von den beiden großen holländischen Flottenführern geschaffenen Grundlage weiter gebaut; er trank schließlich auf die niederländische Marine. Der Besuch IJmuidens hat sich in den letzten zwei Tagen noch sehr bedeutend gesteigert. Die Geschäftsleute und Ladenbesitzer in IJmuiden, denen, wie berichtet wurde, von einem Amsterdamer Lieferanten der Salm vor der Nase weggefangen worden war, bekamen trotzdem glänzende Tage. Man vergaß auf einen Augenblick, daß die anwesenden Gäste dem Volke angehörten, das die Republiken der Stammerwandten Buren vernichtet hat. Doch kamen einzelne

Turin, 17. August. (Sig. Ber.) Zwei nationale Gedenktage haben das italienische Königspaar gestern nach unserer Stadt geführt, das fünfzigjährige Erinnerungsfest an den Krimfeldzug, an dem piemontesische Truppen ehrenvoll teilgenommen haben, und die Enthüllung eines Denkmals des großen Staatsmannes Grafen Federico Sclopis, des berühmten Verfassers der „Storia della legislazione italiana“. Sein Werk ist auch die Verfassung, die König Karl Albert von Sardinien am 7. Februar 1848 seinem Volke gegeben hatte. Justizminister in dem ersten konstitutionellen Ministerium, war es Sclopis, der jenen begeisternden Aufruf an die Völker Italiens verfaßte, der die Patrioten der ganzen Halbinsel zum Kampfe gegen die Unterdrücker entflammte. Als General-Advokat nahm er in der Zusammenstellung des Codices Albertino den hervorragendsten Anteil. Sein Ruf als Jurist und Geschichtsforscher verschaffte ihm den einflußreichen Posten des italienischen Vertreters im Genfer Kongreß, welcher die Streitfrage, die wegen der „Alabama“ zwischen England und den Vereinigten Staaten entstanden war, zur Entscheidung brachte und dadurch einen unheilvollen Krieg verhütete. Nicht weniger als 117 wissenschaftliche Arbeiten haben Sclopis' Bedeutung als Rechtsgelehrten bestätigt, und so ist die Guldigung, welche seinem Andenken durch die Errichtung eines Standbildes im Garten der Zitadelle von Turin gezollt wurde, ein neuerlicher Beweis dafür, wie dankbar Stajien seine Großen ehrt.

Schweden und Norwegen.

Zur Auflösung der skandinavischen Union.

Das norwegische Storting hat am Montag seine vorläufigen Wochen unterbrochenen Verhandlungen wieder aufgenommen. Seine Hauptaufgabe besteht darin, die Verhandlungen mit Schweden über die Unionsauflösung in Gang zu bringen. Zu diesem Zweck wird an die schwedische Regierung der Antrag um Mitwirkung zur Trennung der Union gerichtet werden müssen. Dann könnten die Verhandlungen über die vom letzten außerordentlichen Reichstag in Schweden aufgestellten Bedingungen beginnen. Wie verschiedene Äußerungen schwedischer Minister zeigen, ist die Regierung Schwedens entschlossen, an diesen Bedingungen festzuhalten. Ob die Norweger sich zu deren Annahme entschließen, ist zunächst fraglich. Sie scheinen jedenfalls willens, Gegenforderungen aufzustellen. Worin diese bestehen sollen, ist nicht ersichtlich. Um so offener macht die radikale Partei Norwegens gegen die schwedische Bedingung der Schleifung der Grenzfestungen Front. Für Norwegen kann es nur von Vorteil sein, sich mit Schweden so schnell als möglich auseinanderzusetzen, damit das Land aus den gegenwärtigen unregelmäßigen Verhältnissen herauskommen und in Beziehungen zu fremden Mächten treten kann. Auch die Frage der Besetzung des norwegischen Thrones harzt ihrer Entscheidung. Bisher liegt nur die Äußerung des Königs Oskar an den schwedischen Reichstag vor, daß er einem schwedischen Prinzen nur dann gestatten würde, die norwegische Krone anzunehmen, wenn der Reichstag dies wünscht. Dazu herrscht bei diesem aber wenig Neigung.

Christiania, 22. August. Das Storting hielt heute vormittag eine geheime Sitzung ab, um die Vorlage der Regierung betreffend Einleitung von Verhandlungen mit Schweden zu beraten. Die Regierungsvorlage wurde mit 104 gegen 11 Stimmen angenommen. Die Regierung wird hierdurch ermächtigt, Schweden das Ergebnis der Volksabstimmung mitzuteilen und es zu ersuchen, in die Aufhebung der Reichsakte zu willigen, sowie auf dem Wege von Verhandlungen bei der friedlichen Abwicklung der die